

KARL KLAUS WALTHER

Der Dreiländerverlag München (1919–1926)

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, mit dem Wegfall von Zensur und anderen einschränkenden Bestimmungen entstanden zahlreiche neue Verlage in Deutschland. Hinter den Gründungen stand vielfach die Absicht, den eigenen Vorstellungen und denen des Freundeskreises ein Medium zu schaffen. Die Belesenheit und Bildung der Gründer führte vielfach zur Wiederentdeckung vergessener oder unbeachtet gebliebener Autoren der Vergangenheit, deren Texte jetzt dem Geist der Zeit entgegenzukommen schienen. Dem Enthusiasmus der Gründer standen die harten wirtschaftlichen Realitäten gegenüber: unzureichendes Gründungskapital, mangelnde Werbung, ein durch wirtschaftliche Sorgen und eine rapide verfallende Währung geplagtes Lesepublikum ließen den Absatz stagnieren und führten zum vorzeitigen Ende zahlreicher Neugründungen.

Zu den Verlagen, die in der Aufbruchsstimmung dieser Zeit gegründet wurden, gehört der Dreiländerverlag in München. Die Wahl des Namens deutet zunächst auf die bei Verlagsnamen der Zeit beliebte Zahl Drei wie Drei-Adler-Verlag (Mühlhausen), Drei-Eulen-Verlag (München), Drei-Lilien-Verlag (Berlin), Drei-Masken-Verlag (München, Berlin), Drei-Sonnen-Verlag (Leipzig), Drei-Tannen-Verlag (Sternberg), Drei-Welten-Verlag (Berlin), zeigt aber mit den Verlagsorten München, Zürich und Wien, wo der Verlag Autoren und Leser suchte. Die Quellen zur Verlagsgeschichte sind dürftig, Details finden sich meist an versteckter Stelle, vor allem im Zusammenhang mit Darstellungen zu Leben und Werk einiger der Akteure und Autoren.

Der Verlag wurde am 1. Februar 1919 als Kommanditgesellschaft von Walter Schmidkunz und Alfons Freiherr von Czibulka mit Sitz in der Münchner Leopoldstraße 3, in unmittelbarer Nähe des Siegestores und der Kunstakademie, gegründet.¹ Die Schlüsselfigur und der Impulsgeber war Schmidkunz. Er wurde am 26. März 1887 in Kiel geboren. Sein Vater Hans Schmidkunz (1863–1934) stammte aus Wien und gehörte zusammen mit Ernst Bernheim zu den Begründern der Hochschulpädagogik als wissenschaftlicher Disziplin.² Er war Mitbegründer der Vereinigung, seit 1910 Gesellschaft, für Hochschul-

pädagogik und deren Geschäftsführer und leitete außerdem die Redaktion der *Zeitschrift für Hochschulpädagogik*. Die Mutter Mathilde entstammte der angesehenen und weitverzweigten jüdischen Familie Porges von Portheim, in der sich eine Reihe bedeutender Unternehmer und Gelehrter der österreichisch-ungarischen Monarchie findet. Die Ehescheidung von Hans Schmidkunz führte 1894 zum Ende seiner akademischen Laufbahn in München, die er erst 1920 in Greifswald wieder aufnehmen konnte. Walter Schmidkunz' Schwester Hedwig begründete 1911 mit ihrem Mann, dem Mediziner Kurt Isemann, in Nordhausen am Harz das »Jugendсанatorium Dr. Isemann«, in dem vor allem mit psychisch kranken oder kriminellen Jugendlichen im Sinne der reformorientierten Pädagogik gearbeitet wurde.

Walter Schmidkunz wurde ein begeisterter Bergsteiger, der sich um die Erschließung neuer Berggruppen in den Alpen verdient machte. In zahlreichen Büchern und Artikeln schilderte er seine bergsteigerischen Erfahrungen, die Alpenlandschaft, deren Bewohner und Brauchtum, um deren Bewahrung er sich zeitlebens bemühte. Seine Erfahrungen fanden u. a. in einem *Kochbuch für Bergsteiger* ihren Niederschlag. Bereits vor dem ersten Weltkrieg hatte er einen Verlag gegründet, der auf Literatur für Bergsteiger und Skifahrer spezialisiert war. Eigene Erlebnisse im ersten Weltkrieg fanden ihren Widerhall in Titeln wie *Vom Krieg in den südtiroler Bergen*.

Alfons Freiherr von Czibulka wurde am 28. Juni 1888 auf Schloss Radboř bei Kolin als Sohn des österreichischen Generals Hubert Freiherr von Czibulka geboren. Zwischen 1907 und 1910 besuchte er die Militärakademie in Wiener Neustadt und studierte anschließend Malerei an der Kunstakademie in Breslau. Nach dem Ende des Weltkrieges ließ er sich in München nieder, wo er zunächst als Maler arbeitete und die Akademie der bildenden Künste besuchte. Seit Anfang der 1920er Jahre trat er mit eigenen Veröffentlichungen meist historischen Inhalts und als Übersetzer hervor.

2 Hierzu Irene Blechle: »Entdecker« der Hochschulpädagogik – die Universitätsreformer Ernst Bernheim (1850–1942) und Hans Schmidkunz (1863–1934). Aachen: Shaker 2002; Schumak, Richard: Pädagogik in Bayern. Geschichte einer wissenschaftlichen Disziplin an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1863–1945. T. 1, 2. Hamburg: Kovač 2005.

1 Der Autor dankt für diese und eine Reihe weiterer Detailauskünfte dem Archiv des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (Frankfurt a. M.) und dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bibliothek in Leipzig.

Eine weitere Persönlichkeit, die mit dem Verlag verbunden war, war Hans Hasso von Veltheim. Geboren am 15. Oktober 1885 in Köln, entstammte er einer angesehenen Adelsfamilie, die seit dem Mittelalter vor allem in Mitteldeutschland ansässig war. Er war promovierter, aber stellenloser Kunsthistoriker, mehrfach dekoriertes Weltkriegsteilnehmer und zu dieser Zeit mit der Tochter Carl Duisbergs, des Begründers der Chemiefirma Bayer in Leverkusen, verheiratet. Ein für die Zeit charakteristischer Vater-Sohn-Konflikt, Kriegererlebnisse, Schwierigkeiten in der Ehe und wirtschaftliche Sorgen bildeten für ihn ein Bündel von Problemen, die erst durch intensive Gespräche mit Rudolf Steiner, dem Begründer der anthroposophischen Bewegung, eine therapeutische Lösung fanden. Den Kontakt zu Steiner hatte Imogen von Bernus hergestellt, die Frau des Schriftstellers Alexander von Bernus, der die Zeitschrift *Das Reich* herausgab. Veltheim, der sich zu dieser Zeit für Steiners sozialpolitische Bestrebungen engagierte, erschien Bernus als geeigneter Mitarbeiter. Er bot ihm an, als Gesellschafter der Zeitschrift einzutreten, mit einer festen Sparte für eigene Artikel und die Aussicht auf Reisen und hinreichend Zeit für eigene Studien.³ Die Unruhen, die nach der Ermordung des ersten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner am 21. Februar 1919 in München ausbrachen, und die Kämpfe in Berlin hielten Veltheim zunächst vom Umzug nach München ab. Bernus wollte jedoch nicht auf Veltheims Hilfe verzichten und forderte ihn in einem dringenden Brief vom 1. März 1919 auf, nach München zu kommen: »Es wäre dringend nötig, daß Sie hier sind. Also kommen Sie u. fürchten Sie sich nicht vor Spartacus.«⁴ Veltheim folgte dem Ruf im Laufe des März 1919, da die Verbindung mit dem neugegründeten Dreiländerverlag und dessen ehrgeizigen Programm ihm die Voraussetzung für eine gesicherte Existenz zu bieten schien. Veltheim übersandte Steiner daher am 21. Juni 1919 die bisher erschienenen Zeitschriften und Buchpublikationen des Verlages mit der Bitte, unter seinen Freunden für diese Verlagszeugnisse zu werben.⁵

Weiterhin waren für den Verlag als Prokuristen zunächst Karl Josef Luther, später Leopold Plaichinger tätig, dem vorübergehend auch Dr. Alexander Finck zur Seite stand.

Nach längeren Planungen und Verhandlungen informierte Walter Schmidkunz ausführlich im Februar 1919 in einer *Denkschrift*⁶ über den Verlag und dessen Ziele. Die Gründung war nach seinen Worten

3 Landesarchiv Magdeburg, LHA Rep. Ostrau II, Nr. 276.

4 Landesarchiv Magdeburg, LHA Rep. Ostrau II, Nr. 276.

5 Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle, Nachlaß Veltheim, Mappe 1.

6 Schmidkunz, Walter: Dreiländerverlag. Denkschrift über Gründung und Programm. München: Süddeutsche Verlagsdruckerei 1919.

»das Ergebnis jahrelanger Vorbereitungen und Konzentrationsbestrebungen«, deren Umsetzung lediglich durch den Kriegsausbruch verhindert wurde:

Es ist nötig, dies von vornherein zu betonen, um die Meinung zu zerstreuen, es handle sich hier lediglich um das typische Projekt einer neuen Gründerzeit.

Der Verlag sollte in Form einer Kommanditgesellschaft geführt werden, ohne dass man sich von vornherein auf eine bestimmte weltanschauliche Tendenz festlegte. Der Tendenz der Zeit entsprechend sollte den Inhabern ein beratendes Gremium zur Seite stehen:

Um jeder künstlerischen und literarischen Einseitigkeit vorzubeugen, werden wichtige und weittragende Fragen und geschäftliche Angelegenheiten in einem gemeinsamen Haus-Rate, dem literarische und künstlerische Berater zur Seite stehen, parlamentarisch entschieden werden.⁷

Obwohl München bereits über ein leistungsfähiges Druckgewerbe verfügte, sollten als Nebenzweige Klichscheevertrieb, Ansichtskartenverlag sowie eine technische Anstalt mit Buchbinderei und graphischer Anstalt eingerichtet werden. So liest sich die Schrift mit ihren Plänen und dem Versprechen einer gewinnbringenden Entwicklung teilweise wie die Werbung für zahlungskräftige Investoren, doch bildet sie auch die einzige ausführlichere Quelle zur Verlagsgeschichte.

Die weitreichenden Pläne von Schmidkunz gingen auf seine bisherigen Erfahrungen als Verleger zurück. Neben dem eigenen Verlag *Die Scholle*, den er 1910 gründete, beteiligte er sich seit dieser Zeit am Verlag der Deutschen Alpenzeitung Callwey, Lankes & Hertz GmbH. 1913 gründete Schmidkunz den nach ihm benannten Verlag Walter Schmidkunz, in dem *Die Scholle* aufging. 1917 erwarb er den 1907 gegründeten Verlag E. W. Bonsels & Co.⁸ Die Zeitschriften *Der Winter*, *Alpenzeitung* und *Das Waidwerk* wurden vom Dreiländerverlag ebenso übernommen wie die nicht unerheblichen Lagerbestände der Vorgängerverlage. Aus dem Verlag Walter Schmidkunz wurde vor allem alpinistische Literatur übernommen, aber auch von Waldemar Bonsels *Das junge Deutschland und der große Krieg. Aus Anlaß des Briefwechsels Romain Rollands mit Gerhart Hauptmann über den Krieg und die Kultur* (1914), außerdem dessen *Kriegsberichte des Kanonier Grimmbarth* und *Die Heimat des Todes. Empfindsame Kriegsberichte*. Aus dem Verlag von E. W. Bonsels wurden u. a. übernommen Michael Georg Conrads *Wagners Kunst und Geist in Bayreuth*, ein Mappenwerk des Graphikers Willi Geiger, Lion Feuchtwangers früher Roman *Der tönernen Gott*, Walter Ha-

7 Schmidkunz: Dreiländerverlag, S. 7.

8 Angaben nach Reinhard Würffel: Lexikon deutscher Verlage von A-Z. Berlin: Grotesk 2000, S. 929f.

senclevers *Städte und Menschen*, Thomas Manns *Bilse und ich*, mehrere Titel von Johannes Schlaf, darunter *Vom Krieg, vom Frieden und dem Irrtum des Pazifismus*. Diese Titel hatten kaum einen Bezug zum gänzlich veränderten Verlagsprogramm der Nachkriegszeit.

Die Gründung des Dreiländerverlages fiel in eine Zeit, in der der Glanz Münchens durch die alltägliche Not des Krieges und der Nachkriegszeit, die Ermordung Kurt Eisners, die darauf folgenden Unruhen und die blutige Niederschlagung der Räterepublik durch Militär und Freikorps zunehmend verblasste. Zur gleichen Zeit sah München die Entstehung und den Aufstieg einer rechten Szene mit einer eigenen publizistischen Infrastruktur. So wurde fast zur gleichen Zeit, am 1. April 1919, von Dr. Ernst Boepple der Deutsche Volksverlag gegründet, in dem neben Schriften der frühen NSDAP auch Alfred Rosenbergs antisemitisches Hetzblatt *Der Weltkampf* erschien.

Die Zeitschriften

Bereits in der *Denkschrift* wurde auf die Zeitschriften hingewiesen, die teils als Neugründungen, teils als Übernahmen aus anderen Verlagen erscheinen sollten. Es handelt sich um die Zeitschriften *Die Frau im Staat*, *Der Föhn*, *Neue Erde*, *Das Reich* und *Der Orchideengarten*. Diese Zeitschriften waren in ihrer Tendenz und in ihren Mitarbeitern sehr unterschiedlich orientiert. Wenn sie unter dem Dach des Dreiländerverlages zusammenkamen, so standen dahinter die Bemühungen von Schmidkunz, die vielfältigen Initiativen und Aktivitäten des bunten literarischen und politisch engagierten Lebens Münchens zu bündeln, mit dem er durch ein Netzwerk persönlicher Kontakte verbunden war. Dazu kamen die Impulse und Anregungen, die er aus der Tätigkeit seines Vaters und den reformpädagogischen Aktivitäten seiner Schwester erhielt. Sie brachten es mit sich, dass die alpinistischen Interessen von Schmidkunz und Hans Hofmann-Montanus, der die Verlagsinteressen für »Deutschösterreich« wahrnahm, zunächst in den Hintergrund traten. Aus diesem Grunde blieben die Zeitschriften in ihrer inhaltlichen Gestaltung unabhängig, auch wenn Schmidkunz in der *Denkschrift* Vorbehalte äußerte wie etwa zu Friedrich Burschells *Neue Erde*:

Wenn auch der Herausgeber in seiner Person eine Stellung einnimmt, die nicht identisch mit dem gesamten literarischen Programm des Verlages ist, und diese Stellungnahme als Herausgeber konsequent betont wird, so decken sich die eigentlichen literarischen und künstlerischen Verlagsinteressen doch im wesentlichen mit denen der Zeitschrift.⁹

⁹ Schmidkunz: Dreiländerverlag, S. 16f.

»Neue Erde« (1919)

Friedrich Burschell (1889–1970) wurde nach der Entlassung aus dem Militärdienst und dem Sturz der Wittelsbacher Monarchie der militärische Adjutant Kurt Eisners. Noch im Jahre 1918 erschien in Form einer Flugschrift mit zwei Nummern die Zeitschrift *Revolution! An Alle und Einen*. Nachfolgerin wurde die *Neue Erde*, deren erste Nummer Ende Januar 1919, noch vor der offiziellen Gründung des Verlages, mit dessen Impressum erschien. Sie war zunächst als Wochenschrift geplant, wurde dann als Halbmonatsschrift deklariert und erschien entgegen der Ankündigung dann monatlich. Heft 2 folgte im Februar, Heft 3 im April 1919. Der Umfang jedes Heftes betrug 24 Seiten. Jeder Nummer waren ein oder zwei Originalgrafiken beigeheftet, darunter von Otto Kopp, Alfred Kubin und Richard Seewald. Voller Idealismus schrieb der Herausgeber Friedrich Burschell:

Sie betreibt keine andere Sache als die der Reinheit und der Menschlichkeit und fühlt sich an keinerlei Rücksicht gebunden.

Sie will in nichts zum Haß beitragen, der lange genug die Erde verfinsterte; und wenn sie auch gegen Lüge, Heuchelei und alle offenen und verkappten Mächte der geistlosen Gewalt ankämpft, so tut sie es mit Überredung und einem nicht auszulöschenden Glauben, daß die freilich nicht leichten Wahrheiten der Liebe in allen menschlichen Beziehungen wenigstens eingesehen werden müßten.

Denn die Einsicht tut viel und die Menschen sollten reif sein, das Schicksal der bewohnten Erde in ihre Hand zu nehmen und es so zu beeinflussen, daß das Reich des Guten und des Lichts nicht bloß in den Büchern und Verheißungen stehen bleibt.¹⁰

Schmidkunz schrieb dazu in seiner *Denkschrift*:

Auf großen finanziellen Erfolg ist diese Zeitschrift nicht angelegt, als Werbeblatt für die übrigen Erscheinungen des Verlages und als literarisches Dekorstück kommt ihr aber Bedeutung zu.¹¹

Als durch Abonnements gedeckte Auflage wurden 3.000 Exemplare angegeben. Die *Neue Erde* gehört zu den wichtigen, wenn auch kurzlebigen expressionistischen Zeitschriften. Die Mitarbeiter von *Revolution* und *Neue Erde* entstammten zum Teil dem Kreis der Freunde und Bekannten Friedrich Burschells, die er aus seiner Heidelberger Zeit und der Mitarbeit an anderen literarischen Zeitschriften kannte. Dazu gehörten der junge Philosoph Ernst Bloch, der ange-

¹⁰ Burschell, Friedrich: *Revolution und Neue Erde*. München 1918/19. Aus meinen Erinnerungen. In: *Imprimatur N.F.* 3 (1962), S. 244–248; hier S. 246.

¹¹ Schmidkunz: Dreiländerverlag, S. 17.

sehene Jurist und Rechtslehrer Gustav Radbruch, der Religionsphilosoph Martin Buber, die Schriftsteller Adolf von Hatzfeld, Hermann Kasack, Oskar Loerke, Max Pulver, Wilhelm Schäfer, Regina Ullmann und Alfred Wolfenstein.

Burschell, der die Arbeit an der *Revolution* nicht von seinem Pensionszimmer aus weiterführen konnte und wollte, fand, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, in Schmidkunz den geeigneten Verleger:

Walter Schmidkunz, der idealistisch angehauchte Besitzer des heute nicht mehr existierenden Dreiländerverlags. Er hatte seine Räume gleich hinter dem Siegestor in einem der palastähnlichen Häuser an der Leopoldstraße. Wie andre Münchener Verlage war auch Schmidkunz dabei, sich auf die neuen Zeiten umzustellen. Demgemäß gab es bei ihm viel zu tun.¹²

Stets auf der Suche nach Publikationsmöglichkeiten für sich und jüngere Autoren, schrieb Rainer Maria Rilke am 29. März 1919 an die Schriftstellerin Veronika Erdmann: »Abzuwarten wäre etwa, was aus der ›Neuen Erde‹ wird (herausgegeben von Friedrich Burschell in dem neuen Drei-Länder-Verlag).«¹³ Doch da war mit den Ereignissen der Räterepublik auch das Ende der Zeitschrift gekommen, Friedrich Burschell verließ München.

»Der Föhn« (1919)

Ende 1918 richtete Rainer Maria Rilke an den Gründer des Dreiländerverlages die Anfrage, ob dieser »ein eben in der Gründung begriffenes sozialistisches Lehrer-Blatt herauszugeben« bereit sei:

es besteht, wie es scheint, von allen Seiten Ungeduld nach einer derartigen Zeitung, die gegen Rückständigkeit und Reaktion, alle jene Schulmänner zusammenfassen könnte, denen es dringend ist, die Schule nicht im unbeweglichen Geiste fortbestehen zu lassen.

In der That: eine Revolution, die nicht vor Allem die Schulen revolutioniert, hätte wenig Aussicht, weit in die Zukunft hinauszureichen.

Herr Minister Jaffé hat mir eben einen von den jungen Lehrern zugesendet, der im Dienste dieser Absicht arbeitet; es müßte sich um eine *rasche* Verwirklichung handeln. Gelänge sie, so würde Bayern auch in dieser Richtung vorausgegangen sein, da noch kein ähnliches Blatt existiert und dieses zu gründende sich für das Organ, nicht allein der bayrischen, sondern der ganzen deutschen

Lehrerschaft halten dürfte, soweit sie neu und schöpferisch gesinnt ist.¹⁴

Edgar Jaffé gehörte zum Freundeskreis Rilkes, war bereits vor dem Ersten Weltkrieg Mitglied der Gesellschaft für Hochschulpädagogik und im Kabinett Kurt Eisners Finanzminister. Die Anfrage bezog sich auf die Zeitschrift *Der Föhn*, die seit Januar 1919 im Selbstverlag von Georg Mager mit dem Untertitel *Sozialistisches Schulblatt* erschien. Die Gründung erfolgte unter dem Eindruck des zurückliegenden Krieges, den Mager in seinem »Introitus« genannten Einleitungsartikel »Menschenbrudermassenmord« nennt. Aus dem Artikel spricht die ganze Empörung über die Greuel und Schrecken der zurückliegenden Jahre, deren Urheber er deutlich benennt:

Der größte Teil des Nationalvermögens verschwendet zum Menschenbrudermassenmord! [...] Dieser ganze, satanische Verbrecherwahnsinn, gesteigert zu der unsäglich widerlichen Perversität: »Christen« waren es, die millionenweise auszogen zu gegenseitigem Totschlag, und es wagten, ihren Staat, ihre Kirche und ihre Schule zu benennen nach jenem heiligsten Sozialisten, der gebot: »Liebet eure Feinde.«

Priester, Stellvertreter Christi, beteten um Sieg, segneten Waffen, und jene politische Partei, die sich für die Leibgarde des Christentums hält, brachte es fertig, Annexionspolitik zu schüren und Versöhnungsbemühungen als »faule Friedensversuche« abzulehnen!

Obwohl die Zeitschrift zunächst im Selbstverlag erschien, wurde sie bereits in der *Denkschrift* angekündigt, vermutlich als Resonanz auf die Anfrage Rilkes und das Interesse Jaffés. Sie erschien ab Nummer 7/8, April 1919 im Dreiländerverlag mit dem Untertitel *Halbmonatsschrift des Verbandes sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands. Zeitschrift der pädagogischen Internationale*, nachdem bereits mit Nummer 6 vom 20. März 1919 der ›Verband sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen Bayerns‹ den *Föhn* übernommen hatte. Schriftleiter wurde jetzt Hans Neuner in München, einer der führenden Vertreter der neuen Lehrerbewegung. Bis Ende 1919 erschien die Zeitschrift im Dreiländerverlag mit insgesamt 24 Nummern, z. T. als Doppelnummern. Typografie und Umschlag waren professionell und modern gestaltet, die Titelvignette der ersten Nummern war mit H. M. gezeichnet und wurde mit einigen Veränderungen beibehalten.

Obwohl sich *Der Föhn* als Organ der Pädagogischen Internationale bezeichnete und dem linken Flügel der Sozialdemokratie zuzurechnen ist, war er nicht parteipolitisch gebunden. Schon in der ersten Nummer formulierte der Herausgeber:

¹² Burschell: *Revolution*, S. 246.

¹³ Rilke an Veronika Erdmann. In: Briefe aus den Jahren 1914–1921. Leipzig: Insel 1937, S. 242.

¹⁴ Rilke, Rainer Maria: Briefe zur Politik. Frankfurt am Main, Leipzig 1992, S. 234f.

[...] unsere Linksorientierung wird daher selbst dem verbissensten Reaktionär willkommen sein müssen: Der Föhn verschafft ihm raschen Überblick über das Waffendepot seines Gegners; den Allzuvielen der »goldenen Mittelstraße« ist solche Linksorientierung eine Pflicht: Den Standpunkt der Mitte kann nur einnehmen, wer auch den Grenzpunkt Links kennt.

Der *Föhn* sollte ein Forum der Schulreformer sein,

welche im alten Staat mit ihren freieren Anschauungen weder literarisch noch praktisch ankommen konnten, ja durch ständige Fesselung durch überlebten Schulzopf oft ein wahres Martyrium ertragen mußten. Was diesen kühnen Gegenden Stromschwimmern an Kraft noch übrig blieb, soll erhalten und in pädagogische Tat transformiert werden.

Und in Nummer 6 vom 20. März 1919 heißt es:

Der »Föhn« will dienen der Schule, dem Lehrstande und dadurch dem ganzen Volke. Er steht auf dem Boden des Sozialismus, arbeitet in seinem Geiste und Sinn und steht somit im Dienste der Freiheit und des Fortschritts in allen beruflichen und standespolitischen Fragen.

Behandelt wurden allgemeine Belange der Lehrer, angefangen von der Ausbildung bis zu Besoldungsfragen, darüber hinaus wurde über die Vermittlung von Lehrstoffen sowie über die damals vorgeschriebene Ehelosigkeit der Lehrerinnen diskutiert. Eine wichtige Rolle spielten die Erörterungen über neue Schulformen, die zu dieser Zeit durch Reformpädagogen wie Paul Geheeb, Georg Kerschensteiner, Hermann Lietz, Paul Oestreich, Berthold Otto, Peter Petersen, Anna Siemsen oder Gustav Wyneken vertreten wurden. Ihre Ideen wurden in einer Reihe vielbeachteter Schulversuche umgesetzt, die auf bayerischem Boden jedoch keine Nachahmer fanden. Anna Siemsen, eines der Gründungsmitglieder des »Vereins sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen« und zu dieser Zeit noch Mitglied der USPD, rief angesichts der politischen und publizistischen Konfrontationen zwischen München und Berlin in einem Artikel zur Überwindung des Nord-Süd-Gegensatzes auf. Paul Oestreich, der im September 1919 in Berlin den »Bund entschiedener Schulreformer« gründete, dessen Vorsitzender er bis zur Auflösung 1933 blieb, veröffentlichte in Heft 15/16 den Aufsatz *Begründung und Aufbau der Einheitsschule*, der noch immer lesenswert ist.

Mit Berichten aus anderen Teilen Deutschlands und aus Österreich versuchte man einen weiten Leserkreis zu erreichen. Belletristische Beiträge beschränkten sich meist auf Gedichte von Autoren wie Ernst Lissauer (*An das Gebirge*), Friedrich Hartung (*Brause nur, Föhn*), Karl Ernst Knodt (*Sturm möchte' ich sein!*), Robert Braun (*Mahnung, Heimfahrt*)

oder Hermann Sendelbach, die alle eine symbolische Beziehung zum Titel der Zeitschrift und zur Aufbruchsstimmung der Zeit aufweisen. Illustrationen, vor allem zu den Gedichten, lieferte im Nachklang des Jugendstils u. a. Elfriede Plaichinger-Coltelli, die Frau des Verlagsleiters. Besonders zu erwähnen ist auf dem Titelblatt von Nr. 20 Käthe Kollwitz' *Die Mutter*.

Die Mitglieder des Verbandes waren gleichzeitig Abonnenten der Zeitschrift, so dass dadurch der Absatz gesichert schien. Da sie jedoch ihre Zahlungen nicht wie erwartet leisteten, entstanden bis zum Jahresende 1919 Schulden in Höhe von rund 6.000 Mark. Die Schulden und der Wechsel der Verbandsleitung nach Berlin führten zum Ende der Zusammenarbeit und damit auch der Zeitschrift. *Der Föhn* gehört zu den Zeugnissen der reformpädagogischen Bestrebungen der Zeit, die in Bayern mehr als in anderen Teilen Deutschlands um ihre Umsetzung kämpfen mussten. Damit und mit der kurzen Existenz von Zeitschrift und Vereinigung mag es zusammenhängen, dass in dem von Max Liedtke herausgegebenen *Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens* (Bd. 3, Bad Heilbrunn 1997) diese Bestrebungen zwar erwähnt wurden, eine Würdigung aus pädagogischer Sicht aber unterblieb.

»Die Frau im Staat« (1919)

Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann gehörten beide dem radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung an und hatten sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg für eine stärkere Mitwirkung von Frauen am politischen und gesellschaftlichen Geschehen eingesetzt. In der ersten, von Kurt Eisner nach der Revolution gebildeten bayerischen Regierung wurde Augspurg Mitglied im provisorischen Nationalrat, Heymann bekam einen Sitz in der Erziehungskommission. Für den bayerischen Landtag bzw. für die deutsche Nationalversammlung kandidierten beide allerdings vergeblich. Ihr unbedingtes Engagement für die Belange der Frauen, in dem sie sich auf die Zusammenarbeit mit Organisationen und Sympathisanten im In- und Ausland stützen konnten, führte zur Gründung der Zeitschrift *Die Frau im Staat*, die seit Februar 1919 im Dreiländerverlag erschien. Die Gründerinnen verstanden die Zeitschrift als Aufruf zur selbständigen politischen Betätigung der Frauen:

»Die Frau im Staat« will die wesentlichen Zusammenhänge von Völkerverständigung, dauernem Frieden und Frauenpolitik klarlegen. Sie hat den Zweck, das politische Leben vom Standpunkte der Forderungen und der Mitwirkung der Frauen zu verfolgen, nicht vom einengenden nationalen oder parteipolitischen, sondern vom allum-

fassenden »internationalen«. Sie will zeigen, daß durch die Mitarbeit der politisch reifen und mündigen Frau etwas durchaus Neues, eine Wesensänderung des Staates herbeigeführt werden kann. »Die Frau im Staat« dient keiner Partei, sondern tritt, unbeirrt von herrschenden Vorurteilen, ein für selbständige, politische Betätigung der Frau im öffentlichen Leben, denn nur diese schafft den Staaten neue Werke. Hauptziel und Hauptaufgabe der Zeitschrift wird also eine umfassende Kulturpolitik sein.

Nach den Erfahrungen des Krieges sollte die Zeitschrift die Rolle der Frau in der Gesellschaft neu definieren, wie es die Herausgeberinnen in der ersten Nummer programmatisch formulieren:

Nach dem katastrophalen Zusammenbruch des Weltkriegs ist eine neue Zeit im Werden. Die politisch mündigen und freien Frauen wollen durch ihre Mitarbeit eine Wesensänderung der Staaten herbeiführen. Frauen sind, nur weil sie Frauen sind, gegen jede brutale Gewalt, die nutzlos zerstören will, was gewachsen, was geworden ist, sie wollen aufbauen, schützen, neu schaffen, neu beleben. Viele Frauen haben sich durch die ihnen im Männerstaate aufgezwungene Erziehung und Art, die Dinge nur vom männlichen Standpunkte aus zu betrachten, weit von ihrem ursprünglichen Wesen entfernt; sie mit ihrem ursprünglichen, eigenen, alten-neuen Geist wieder zu erfüllen, ist eine der vornehmsten Aufgaben der Zukunft.¹⁵

Und weiter heißt es:

»Die Frau im Staat« dient keiner politischen Partei, was sie aber niemals verhindern kann, sich zu diesem oder jenem auch von Männerparteien vertretenen Grundsatz zu bekennen.

»Die Frau im Staat« ist nicht das Organ bestehender Frauen- oder Männervereine. Das schließt aber nicht aus, dass sie deren Tendenzen gelegentlich unterstützt.

»Die Frau im Staat« will nicht die von Männern seit Jahrhunderten vertretene Politik übernehmen oder nachahmen, sie will im Gegenteil – deren viele Mängel und Zweckwidrigkeit erkennend – eigene Wege gehen. Sie redet der ganz selbständigen politischen Betätigung der Frauen das Wort, denn nur diese schafft den Staaten »neue Werte«.

Die Herausgeberinnen sammelten um sich einen Kreis engagierter Vertreterinnen der Frauenbewegung, unter ihnen die Publizistin Helene Stöcker, die (Mit-)Begründerin des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform und der »Internationale der Kriegsgegner« sowie die schwedische Pädagogin Ellen Key. Illustrationen stammten von Käthe Kollwitz (*Die Mutter*),

¹⁵ Zitiert nach: Dünnebieber, Anna/Scheu, Ursula: Die Rebellion ist eine Frau. Anita Augspurg und Lida G. Heymann. Kreuzlingen: Hugendubel 2002, S. 245.

Elfriede Plaichinger-Coltelli (*Die Befreiten*), Otto Muck (*Die Mutter*). Im ersten Heft erschien Regina Ullmanns *Vor der Ernte*. Jedes Heft umfaßte 12–14 Seiten und erschien im zweispaltigen Quartformat. Augspurg überwachte die Inhalte der Zeitschrift, während Heymann neben dem redaktionellen Tagesgeschäft bis 1933 zahlreiche eigene Artikel verfasste.¹⁶

Trotz des Engagements für Frauenrechte und pazifistische Positionen blieb der Leserkreis klein, so dass die Zeitschrift erst 1933, kurz vor dem erzwungenen Ende, eine Auflage von 2000 Exemplaren erreichte. Bereits im ersten Jahr des Erscheinens der Zeitschrift stellte Heymann in einem Brief an Emily Greene Balch fest: »Unsere Zeitschrift schluckt vorläufig unglaublich viel Geld. Aber wir müssen sie zu halten versuchen, es koste, was es wolle.«¹⁷ Nur durch erhebliche Zuschüsse aus dem Vermögen der Herausgeberinnen und aus dem Freundeskreis konnte die Zeitschrift bis 1933 am Leben erhalten werden. Bereits mit dem Doppelheft 8/9 erfolgte 1919 der Wechsel zum Verlag *Die Frau im Staat* von Anna Donner in München, dem noch weitere Wechsel folgen sollten. Die Erfahrungen, die die Herausgeberinnen mit Verlegerinnen und Verlegern machten, fassten sie später zusammen:

Verleger bereiteten uns viel Ärger, nicht endenwollende Schwierigkeiten; Einzelheiten darüber haben für die Nachwelt kein Interesse, deshalb sei nur kurz festgestellt: daß unsere Erfahrungen uns lehrten, daß Bauern und Verleger viel Ähnlichkeit miteinander haben; beide sind von einer nicht zu überbietenden Schlaueit und kennen nur eigene Interessen. Endlich nach fünfmaligem Wechsel fanden wir einen von einer Frau geführten Verlag. Die Frau war bestimmt weniger betriebsam und geschäftstüchtig als ihre männlichen Kollegen, aber zweifellos ehrlicher und von anständigerer Gesinnung, das war für uns maßgebend.¹⁸

»Das Reich« (1919–1920)

Mitten im Kriege, 1916, gründete der Schriftsteller und Alchimist Alexander von Bernus in München die Zeitschrift *Das Reich*, die zunächst im Hans-Sachs-Verlag erschien. Bernus und dessen aus der baltischen Adelsfamilie von Glasenapp stammende Frau Imogen, die sich unter dem Pseudonym Jesa d'Ouckh

¹⁶ Vgl. Kinnebrock, Susanne: Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie. Herbolzheim: Centaurus 2005, S. 476–478.

¹⁷ Zitiert nach Kinnebrock: Augspurg, S. 482f.

¹⁸ Heymann, Lida Gustava/Augspurg, Anita: Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850–1940. Frankfurt a. M.: Helmer 1992, S. 237.

literarisch betätigte, gehörten zu den frühen Förderern Rudolf Steiners. Die Zeitschrift veröffentlichte neben Artikeln Steiners Beiträge von Autoren wie Theodor Däubler, Klabund, Alfred Kubin, Else Lasker-Schüler, Rainer Maria Rilke, Wilhelm von Scholz, Alfred Wolfenstein sowie des Grafikers und Buchillustrators Emil Preetorius. Im dazugehörigen »Kunsthhaus« in München fanden Vorträge, Schriftstellerlesungen und Ausstellungen zeitgenössischer Kunst statt. Zeitschrift und Kunsthhaus sollten ein Sammelpunkt der geistigen Kräfte der Zeit sein, ohne eine Beschränkung auf anthroposophisch orientierte Kreise. Bernus investierte in das Unternehmen viel Zeit und Geld. Aus der Aufbruchsstimmung der Zeit heraus plante er Ende 1918 die Umwandlung der Zeitschrift in eine GmbH mit einer erweiterten Redaktion, die ihren Wirkungskreis nach Russland, Frankreich und England ausdehnen sollte. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Zeitschrift waren jedoch größer als erwartet, und so ging noch im Februar 1919 *Das Reich* an den Dreiländerverlag über, in dem es vom April 1919 bis Dezember 1919/Februar 1920 erschien. Der Verlag warb für die Zeitschrift mit folgenden Worten:

Ziel und Absicht dieser ausgezeichnet ausgestatteten Zeitschrift ist es, ebenso sehr im Bereiche der Geisteswissenschaft wie auf dem Felde des gesamten Kunststrebens alle Kräfte zu vereinigen, die eine geistige Zukunft in sich tragen. [...] »Das Reich« wendet sich außer an die literarisch und künstlerisch interessierten Kreise vor allem an diejenigen, die auf dem Boden einer spirituellen Weltanschauung stehen und an alle, die im Chaos dieser Zeit nach Richtlinien suchen, die aus der Höhe der übersinnlichen Erkenntnis gegeben sind.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hielten an, so dass die Zeitschrift 1920 zum Verlag Der Kommende Tag in Stuttgart wechselte, einem der anthroposophisch orientierten Wirtschaftsunternehmen. Hier führten wirtschaftliche Probleme ebenso wie Auseinandersetzungen innerhalb der anthroposophischen Bewegung zum schnellen Ende der anspruchsvollen Zeitschrift.

Die Zeitschriften *Neue Erde*, *Der Föhn* und *Die Frau im Staat* waren das Sprachrohr von Interessengruppen, die auf den ersten Blick wenig miteinander gemein zu haben scheinen. Die Wucht der Ereignisse der Jahre 1918/1919 verband sie jedoch ebenso wie die Suche nach Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit. Nach der Ermordung Kurt Eisners erschien im *Föhn* in Heft 5 eine Traueranzeige mit den Worten:

An dem Wüten der Philister erkannten wir, daß er nicht nur der kühne Schöpfer der weißblauen Republik, sondern überhaupt ein Großer, leider unersetzlich Großer war.

Heft 19 war dem Andenken Professor Dr. Karl Horns gewidmet, der von den »Weißen«, den Truppen, die die Räterepublik niederschlugen, erschossen wurde. Wiederholt wurde zu Spenden für die Hinterbliebenen der beim Einmarsch der Weißen Ermordeten aufgerufen.

Die Frau im Staat veröffentlichte Nachrufe auf Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Kurt Eisner und Gustav Landauer aus der Feder der Herausgeberinnen. Zu Landauer heißt es:

Die blinde Wut des Reaktionsterrors hat die besten Geister unseres Volkes erschlagen, die wenigen Persönlichkeiten, die trotz der gleichmachenden Geistesnebelung durch unsere staatlichen Schulsysteme sich behaupteten, räumt der haßwürdige Unverstand blinder Massen und derer, die sie fanatisieren, hinweg. So fiel auch Gustav Landauer als Opfer der Reichstruppen, die anfangs Mai angeblich zur Herstellung der Ordnung nach München entsandt worden sind. Tatsächlich haben sie so gehaust, wie man es den Terroristen in Rußland nachsagt.

Die Rotte, welche Gustav Landauer erschlug, handelte nach demselben System, das man in Berlin gegen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erprobt und probat befunden hatte: als er verhaftet war, fiel seine Begleitmannschaft an geeigneter Stelle über ihn her und ermordete ihn auf noch nicht festgestellte Weise.

Die gesellschafts- und bildungspolitischen Vorstellungen Rudolf Steiners versprachen am Ende des Ersten Weltkrieges eine Antwort auf die Fragen der Zeit und fanden vor allem im süd- und südwestdeutschen Raum auch außerhalb der anthroposophischen Bewegung eine erhebliche Resonanz. In Steiners Vorstellungen von der Dreigliederung des sozialen Organismus und der Reform des Bildungswesens schlugen sich viele Diskussionen nieder, die diese Zeit bewegten und prägten. In seinem *Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt* vom Februar 1919 begründete Steiner die Notwendigkeit, mit alten überlebten Denkgewohnheiten zu brechen und zu einer Ordnung zu finden, in der sich die Gedanken der Dreigliederung niederschlagen. Dieser Aufruf fand eine weite Resonanz auch unter Schriftstellern und Künstlern, die nicht zu den Anhängern Steiners gehörten. Zu den Unterzeichnern gehören die Schriftsteller Hermann Bahr, Alexander von Bernus, Hermann Hesse, Jakob Wassermann, Theodor Tagger (Ferdinand Bruckner), der Bildhauer Wilhelm Lehmbruck, an Politikern die Reichstagsabgeordneten Walter Goetze und Wilhelm Vershofen, der Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe, der Biologe Hans Driesch, der Philosoph Paul Natorp.

Mit dem *Aufruf zur Begründung eines Kulturrates*, den Steiner Pfingsten 1919 veröffentlichte, warb er erneut für seine Idee zur Dreigliederung des sozialen

Organismus. Zu den Unterzeichnern gehörten wiederum vor allem Schriftsteller, Künstler, Lehrer, Architekten, Ärzte und Ingenieure, darunter der Dirigent Fritz Busch, der Maler Hans Thoma sowie Thomas Mann. In der Beilage zum Heft 10 des *Föhn* wurde der Aufruf in voller Länge abgedruckt, zu dessen Unterzeichnern aus dem Umfeld der Zeitschrift Georg Daurer, Erster Vorsitzender des Verbands sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen Oberbayerns, Hans Ludwig Held, Stadtrat und Vorsitzender der Gesellschaft für neue Erziehung München, Hans Neuner, Schriftleiter des *Föhn* und Joseph Schuster, Zweiter Vorsitzender des Verbands sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen Oberbayerns, gehörten. In Heft 15/16 des *Föhn* wurden die pädagogischen Vorschläge Steiners in einem Artikel von Hans Wohlbold (München) eingehend erörtert. Auch Anita Augspurg widmete in der Doppelnummer der *Frau im Staat* vom August/September 1919 dem *Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt* einen umfangreichen Artikel. In das Urteil der Autorin gingen auch die Erfahrungen aus ihrer eigenen politischen Arbeit ein.

»Der Orchideengarten« (1919–1921)

Der Orchideengarten erschien von 1919 bis 1921. Er war die einzige Zeitschrift des Verlages mit einer rein künstlerisch-literarischen Orientierung und gehört zu den Zeitschriften des deutschen Sprachraumes, die sich frühzeitig fast ausschließlich der fantastischen Literatur widmeten. Damit war sie keiner bestimmten Interessengruppe verbunden und blieb bis zu ihrem Ende beim Dreiländerverlag. Der Herausgeber war der österreichische Autor Karl Hans Strobl (1877–1946), Alfons von Czibulka fungierte als Redakteur. Strobl selbst trug mit Werken wie *Lemuria* (1917), *Gespenster im Sumpf* (1920), *Der Zauberkäfer* (1923), die in der Nachfolge Edgar Allan Poes, E. T. A. Hoffmanns und Gustav Meyrinks entstanden, zur Gattung der fantastischen Literatur bei. Neben Nachdrucken aus der fantastischen Literatur des In- und Auslandes enthielt die Zeitschrift Originalbeiträge, u. a. von Kasimir Edschmid, Oskar Maria Graf, Klabund und Leo Perutz. Als gesonderte Beilagen erschienen Reproduktionen der Werke älterer und neuerer Künstler, die sich ebenso wie die Illustrationen der farbigen Titelseiten als von Alfred Kubin, Aubrey Beardsley oder Franz von Bayros beeinflusst erweisen. Vom Jahrgang 1920 an gab es eine vom Herausgeber signierte »Luxusausgabe B« mit Originalgrafiken. Der Verlag warb für die Zeitschrift wie folgt:

Der Orchideengarten ist mit seinem schönen – bald grausig-tollen, bald satirisch-vergnüglichen

graphischen Schmuck, mit seinem mit jedem Hefte wechselnden farbigen, packenden Umschlag und den reichen Textbeiträgen (vierundzwanzig Seiten) ein ganz einzigartiges Blatt, das reichsten Genuß bereitet. In der ständigen Beilage »Das Treibhaus« breitet Dr. Max Kemmerich seine kuriosen und absonderlichen Schätze aus.

Max Kemmerich, Kulturhistoriker mit mystisch-parapsychologischen Neigungen, glaubte innerhalb gewisser Grenzen an die Vorhersagbarkeit des historischen Geschehens. Er verfasste u. a. *Kultur-Kuriosa* und *Prophezeiungen*, außerdem Werke über Porträtkunst des frühen Mittelalters, der Gotik und der Renaissance.

Heft 23 des zweiten Jahrgangs erschien mit einem eindrucksvollen farbigen Umschlagbild »Elektrodämonen«. Dazu erklärten Verlag und Schriftleitung:

Dem Weltruf der elektrotechnischen Industrie Deutschlands widmen wir diese Sondernummer unserer Zeitschrift als einen Versuch, der unermesslichen Leistung deutschen technischen Denkens künstlerisch gerecht zu werden. Denn noch hat gerade dieses Gebiet der Technik den Verkünder seiner symboltiefen und ausdrucksstarken Formwelt nicht gefunden. Noch spricht der Gang der Maschinen allein und ruft nach dem Deuter in Rhythmik und Epos.

In der *Denkschrift* wurden als Auflagenhöhe 30.000 Exemplare angegeben, deren vollständiger Absatz einen Jahresgewinn von 120.000 Mark ergeben sollte. Dennoch wurde schon bald die inhaltliche und wirtschaftliche Auszehrung deutlich. Im ersten Jahrgang erschienen 18, im zweiten Jahrgang 24 und im dritten Jahrgang 12 Hefte. Bereits 1920 wurden die Hefte dünner, mit dem Übergang zu Doppelheften im dritten Jahrgang zeichnete sich das Ende ab. Zum Ende der Zeitschrift trug vermutlich auch die wiederholte polizeiliche Unterdrückung bei. So wurden vom Jahrgang 1920 die Nummern 12, 13, 15, 16, 17, 19, 20, 21, vom Jahrgang 1921 die Nummern 3 und 5 in das *Verzeichnis der auf Grund des § 184 des Reichsstrafgesetzbuchs eingezogenen und unbrauchbar zu machenden sowie der als unzüchtig verdächtigen Schriften* (2. erw. Aufl. Berlin 1926) aufgenommen.

Der Plan, parallel zum *Orchideengarten* eine Schriftenreihe fantastischer, okkulten oder mystischer Erzählungen und Romane aus älterer und neuerer Zeit zu schaffen, wurde trotz der Zusagen Strobls, Gustav Meyrinks und Leo Perutz' nicht verwirklicht.

Bücher aus dem Dreiländerverlag

Zwei Schriftenreihen sollten die Buchproduktion in der richtigen verlegerischen Erkenntnis vereinen, dass »ein Buch das andere stützt und eines für das andere wirbt«. Erst später folgte eine Reihe von Ein-

zelpublikationen. Von der Reihe *Dokumente der Menschlichkeit* waren laut Ankündigung 1919 zehn Titel bereits vorbereitet, die von dem Münchner Germanisten Martin Sommerfeld herausgegeben wurde. Um die Ehre, am Entstehen der Reihe beteiligt gewesen zu sein, streiten sich außerdem Friedrich Burschell in seinen Erinnerungen und Hans Hasso von Veltheim, der in einem Brief vom 12. Juni 1942 an Rudolf Marx, den Inhaber der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, behauptet, dass er daran beteiligt gewesen sei.¹⁹ Auf Grund der biografischen Daten scheint Burschells Anteil plausibler, da Veltheim bis März 1919, als er zum Dreiländerverlag stieß, noch in Berlin engagiert war. Nachvollziehbar erscheint dagegen die Aussage Veltheims, dass er mit dem befreundeten Sinologen Richard Wilhelm darüber verhandelte, in dieser Reihe auch die wesentlichen philosophischen und religionswissenschaftlichen Texte der ostasiatischen Literaturen zu veröffentlichen. Dieses Vorhaben überstieg jedoch die Möglichkeiten des Verlages, so dass das Projekt später durch den Eugen Diederichs Verlag in Jena verwirklicht wurde.

Für die Reihe *Dokumente der Menschlichkeit* warb der Verlag mit folgenden Worten:

»Die Welt fängt im Menschen an« – unter dem Zeichen dieses Dichterwortes steht unsere Bücherei. Sie sammelt die Zeugen für die Verwirklichung des Guten – die Führer und Lehrer menschlicher Erhebung als Mithelfer am Neubau der Welt.

Hier finden sich in preiswerten, kommentierten Ausgaben Autoren, die, wie Jonathan Swift, Matthias Claudius, Johann Gottlieb Fichte, Immanuel Kant, Wilhelm von Humboldt, Jean Paul, Arthur Schopenhauer, zwar zum tradierten anspruchsvollen bürgerlichen Bildungskanon gehören, deren hier vorgestellte Texte in ihrer Auswahl der Aufbruchsstimmung der Zeit verbunden sind. Mit Texten von Autoren wie Thomas Morus, Thomas Campanella, Etienne Cabet, Louis Blanc, Johann Georg Forster, John Stuart Mill, Charles Fourier und Wilhelm Weitling wurde auf Autoren zurückgegriffen, deren gesellschaftspolitische Vorstellungen das Werk von Karl Marx sowie der Theoretiker der frühen Sozialdemokratie beeinflusst hatten. Als ein Herausgeber konnte Paul Oestreich, der Begründer des *Bundes entschiedener Schulreformer*, gewonnen werden. Er gab vier Titel heraus, Wilhelm Weitlings *Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte*, Louis Blancs *Organisation der Arbeit*, eine Auswahl aus den Schriften von Charles Fourier unter dem Titel *Die Phalanx* und einen Auszug aus der *Utopia* von Thomas Morus. Auch die anderen Texte stehen in einem direkten

¹⁹ Veltheim an Rudolf Marx, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, 12. Juni 1942, Landesarchiv Magdeburg, LHA Rep. Ostrau II, Nr. 35.

Bezug zu den Fragen von Krieg und Frieden, Republik oder Monarchie, einer gerechten sozialen Ordnung oder einer allgemeinen aufgeklärten Lebensphilosophie. Für die Auswahl, Kommentierung oder Übersetzung wurden meist Autoren aus dem Münchner Umfeld gewonnen wie Friedrich Burschell, der Lyriker Max Herrmann-Neiße, der Essayist Rudolf Kayser und der erwähnte Martin Sommerfeld. Burschell besorgte eine Auswahl aus den Schriften Kants unter dem Titel *Zum ewigen Frieden und ausgewählte Stücke*, Rudolf Kayser verfasste die Nachworte zu Wilhelm von Humboldts *Die Grenzen des Staates*, Johann Gottlieb Fichtes *Neue Welt und Die Republik der Deutschen*. Max Herrmann(-Neiße) besorgte unter dem Titel *Attacken* eine kleine Auswahl aus den Schriften Jonathan Swifts. Von Martin Sommerfeld stammt eine Auswahl aus Jean Pauls politischen Schriften unter dem Titel *Friedenspredigt*.

Nach den Plänen in der *Denkschrift* sollte sich die Reihe der Veröffentlichung von Dokumenten aus den Zeiten von Revolutionen und Volksbewegungen widmen, daher waren neben Texten von Bakunin, Herzen und Lassalle Flugschriften, Reden und Briefe aus der Französischen Revolution, aus der deutschen Revolution von 1848, aus dem Bauernkrieg, aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und »Jüngstrussisches« geplant. Abschließend heißt es in der *Denkschrift* zu dieser Reihe:

Eine dauernde Mitarbeit an den neuen Problemen der Zeit und des Staates wird sich von selbst ergeben. Aufklärung und Bildung in die breiten Massen zu tragen ist die große ethische Aufgabe des Dreiländerverlages.²⁰

Diese Formulierungen und die kurzen Annotationen, mit denen für die Titel geworben wurde, sprechen dafür, dass Burschell wesentlichen Anteil an der inhaltlichen Gestaltung der Serie hatte. Für sie wurde im *Föhn* mit der Ankündigung geworben:

In die Hausbücherei jedes sozialistischen Lehrers gehören die Klassiker der Revolution aus der Sammlung *Dokumente der Menschlichkeit*.

Als eine Fortsetzung der Reihe sind die *Worte an die Zeit* des Religionsphilosophen Martin Buber anzusehen, von denen jedoch lediglich zwei Hefte herauskamen.

Eine weitere Reihe bildete 1919 *Die Pforte* mit sechs Titeln. Der Verlag warb für sie mit einer Empfehlung Richard Dehmels:

Die Bücher der »Pforte« mögen zu überschwenglich sein, aber sie öffnen die Aussicht auf ein Neuland der Seele, wo der Engel mit dem Flammenschwert das Paradies dem Menschen nicht mehr verwehrt, sondern es erobern hilft.

²⁰ Schmidkunz: Dreiländerverlag, S. 46.

Die Autoren der Reihe stammten zum Teil aus dem Umkreis der *Neuen Erde*. Friedrich Burschells Essay *Vom Charakter und der Seele*, der bereits 1915 in den *Weißten Blättern* erschienen war, wurde hier erneut veröffentlicht. Die Novelle des deutsch-ungarischen Autors Andreas Latzko *Der letzte Mann* war unter dem Eindruck der Erlebnisse im Ersten Weltkrieg entstanden. Von Oskar Loerke erschien die Novelle *Das Goldbergwerk*, von Bernhard Bernson das Schauspiel *Die Befreiten* mit Illustrationen von Elfriede Plaichinger-Coltelli. Oskar Schürer, der sich in der Folgezeit kunsthistorischen Studien in Österreich und der Tschechoslowakei widmete, veröffentlichte eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel *Kleine Lieder*. Die Veröffentlichungen in dieser Reihe waren, wie der Blick auf die weiteren Veröffentlichungen der Autoren zeigt, vermutlich eher freundschaftlichen oder auch zufälligen Kontakten geschuldet.

Die weiteren Reihen, die in der *Denkschrift* angekündigt wurden, kamern nicht mehr heraus, andere Titel außerhalb dieser Reihen. So erschien von Johannes Schlaf, der schon früher zu den Autoren des Verlages E. W. Bonsels gehört hatte, 1919 ein astronomischer Text, *Die Erde – nicht die Sonne*, in dem er auf Grund von Sonnenfleckenbeobachtungen das kopernikanische Weltbild durch das geozentrische zu ersetzen suchte. Der Verlag warb für dieses Kuriosum:

Der Weimarer Dichterphilosoph zeigt hier wieder, daß er nicht nur Schöpfer und Propagator literarischer Richtungen ist, sondern auch der strengwissenschaftliche Astronom.

Weiterhin erschienen 1920 Andreas Latzkos *Der Roman des Herrn Cordé* und Max Herrmann-Neißes autobiografisch gefärbter Roman *Cajetan Schaltermann* (1920), der bereits 1914 entstanden war, wegen seiner pazifistischen Grundhaltung aber erst jetzt herauskam. Ebenfalls 1920 erschien der Roman *Frau Marie's Gast* von Max Mohr (1891–1944), mit dem der als Arzt tätige Autor seine literarische Laufbahn begann, deren Schwerpunkt später jedoch auf dem Gebiet des Schauspiels lag.²¹ Ein weiterer Titel war *Offenes und Verschwiegenes: Menschliches in Träumen, Fragen und Antworten* von Otto Adolf Vogel, vermutlich die einzige Veröffentlichung dieses Autors.

Der Verleger und seine Mitarbeiter besaßen, wie es schon die *Dokumente der Menschlichkeit* gezeigt hatten, ein Gespür für Autoren der Vergangenheit. Von Johann Christoph Rost (1717–1765) erschien 1920 eine Neuauflage seiner Gedichtsammlung *Die schöne Nacht*, die erstmals 1763 erschienen war. Die Ausgabe wurde von »Florens« besorgt und 1936 als »unsittlich«

verboten.²² Walther von Hollander, der sich in der Folgezeit als Erzähler und Verfasser von Sachbüchern einen Namen machte, gab 1920 Sophie von Brentanos einfühlsamen Roman *Das Blütenalter der Empfindung* heraus, der seit der ersten Veröffentlichung im Jahre 1794 nie wieder aufgelegt worden war.

Ausländische Literatur spielte in der Verlagsproduktion nur eine geringe Rolle. In den Übertragungen durch Johann Gottlieb Regis und Johannes von Guenther erschien eine Auswahl von Gedichten Shakespeares unter dem Titel *Der verliebte Pilger*. Von Guenther, der sich zeitlebens um Übersetzungen aus dem Russischen verdient machte, erschien auch eine Übersetzung von Gedichten Alexander Kuzmins unter dem Titel *Alexandrinische Gesänge* sowie eine Sammlung eigener Gedichte unter dem Titel *Der weiße Vogel*. In der Übersetzung Mira von Hollanders erschien 1920 Balzacs Roman *L'Amour masqué* unter dem Titel *Verhüllte Liebe*. In der Übertragung Gertrud Fauths, einer engagierten Vertreterin der organisierten weiblichen Lehrerschaft, erschien 1920 der *Agamemnon* des Aeschylus.

Obwohl sich der Verlag nach der vielversprechenden Ankündigung in der *Denkschrift* auch der alpinistischen und der Jagdliteratur widmen wollte, erschienen aus diesem speziellen Interessengebiet von Schmidkunz nur zwei Titel. Mit Gustav Renkers *Einsame vom Berge* wurde ein früher Roman eines der meistgelesenen Heimatautoren der ersten Jahrhunderthälfte veröffentlicht, der in der Alpenwelt spielt. Von Henry William Hoek, dem Verfasser von Skitourenbüchern, stammt der Titel *Wege und Weggenossen* (1919).

Dem Ende entgegen

Die Flucht in die Sachwerte, die die zunehmende Geldentwertung begleitete, begünstigte zunächst die Veröffentlichung aufwendig gestalteter Werke, die den Eindruck erwecken sollten, dass sie in unsicheren Zeiten eine Kapitalanlage darstellten. So wurde für Otto Zoffs *Das Haus am Wege* mit den Worten geworben: »Die stilgerechte Ausstattung dieses Werkes kann wohl ein Prachtstück feinsten Buchkunst voll künstlerischer Tradition genannt werden.« Und zu Gustav Renkers *Einsame vom Berge* heißt es: »Das Buch ist auf allerbestes, dickes Friedenspapier gedruckt und mit einem wirkungsvollen, mehrfarb. Umschlag von Prof. Hans Beat. Wieland versehen.« Durch »Bibliophile Monumentalausgaben« mit Texten von Johannes von Günther, Michail Kuzmin,

21 Vgl. Literaturlexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache. Hrsg. von Walther Killy. Berlin: Directmedia Publishing 2005 (Digitale Bibliothek Band 9), S. 14163.

22 Vgl. Verbotene Druckschriften in Deutschland. Bd. 2: Schmutz und Schund. Eine Dokumentation. Hrsg. von Herbert Birett. Vaduz: Topos 1995.

Johann Christoph Rost und William Shakespeare sollte ein zahlungskräftiges Publikum erreicht werden. Die Auflage betrug nach Verlagsangaben bei diesen Titeln je 350 Exemplare, bei dem Barockdichter Rost 500 Exemplare: »Jeder Band ist auf tadellosem, holzfreiem Papier gedruckt«. Der Preis betrug je Band 35 Mark plus einen Teuerungszuschlag von 50 %. Außerdem wurden graphische Einzelblätter und Mappen veröffentlicht, so von Willi Geiger, Franz Hecht, Wilhelm Heise, Otto Muck. Nach den Worten Richard Seewalds, der auch im Dreiländerverlag veröffentlichte, kam das

dem Besitz einer Notenpresse gleich. Die Kunstverlage kauften alles und streuten es unter das Publikum, das begierig war, für sein Papiergeld wenigstens Papier kaufen zu können.²³

In seiner Autobiografie *Die Zeit befiehlt, wir sind ihr untertan*²⁴ schildert Seewald, ohne ihn namentlich zu nennen, aber mit Anspielung auf dessen Bart, seine Begegnung mit Walter Schmidkunz:

Damals kam auch der Mann mit dem schwarzen Assyrikerbart zu mir und kaufte meine gesamte Graphik auf. Alle Radierplatten nahm er mit. Dann unterschrieb ich einen Vertrag, nach dem ich eine Reise nach Ägypten auf Kosten des Verlages machen sollte. Der Verlag nannte sich bescheiden »Drei Länder Verlag« und residierte in dem als »Spukvilla« bekannten, langsam verfallenden Haus an der Leopoldstraße, gleich hinter der Akademie. [...] Was aus meinen Platten geworden ist, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob überhaupt und wieviel Abzüge davon gemacht wurden. Als ich zum letzten Male in der Spukvilla war, stieg ich bis zum Dachgeschoß hinauf, wo die Lageräume waren. Durch das Dach regnete es auf viel bedrucktes Papier. Den Mann mit dem assyrischen Bart habe ich nicht wiedergesehen. In Ägypten bin ich auch nicht gewesen. (S. 161f.)

Mit seinen Erfahrungen stand Seewald nicht allein. Schmidkunz war, darin sind sich seine Biografen einig, kein Geschäftsmann, und so verlor er bereits 1919 die von ihm redigierte Zeitschrift *Der Winter*, 1920 folgte die *Deutsche Alpenzeitung*²⁵, und im gleichen Jahre schied er aus wirtschaftlichen Gründen aus dem Verlag aus. Die meisten Autoren, die der Verlag zunächst an sich ziehen konnte, fanden bereits in den Jahren 1919/20 eine neue verlegerische Heimat. Vermutlich konnte ihnen der Verlag keine

attraktiven Angebote machen, oder aber er vernachlässigte die Zusammenarbeit mit ihnen, wie es das Beispiel Imogen von Bernus' zeigt. Am 4. Februar 1921 beklagte sie sich beim befreundeten Veltheim, dass sie nichts über ihre eingereichten Publikationen höre und auch kein Honorar dafür bekommen habe. Da sie das ausstehende Honorar dringend brauchte, bat sie ihn eindringlich, sich dafür einzusetzen:

Der Dreiländer-Verlag reagiert auf nichts mehr: weder auf eingeschriebene Briefe, noch auf Drohungen mit Prozeß und Anwalt. Er schweigt. Ich weiß nicht, was Plaichinger sich denkt oder was er damit bezwecken will. Bis jetzt habe ich mich in seine Angelegenheiten nicht eingemischt, ich habe zugesehen, wie es mir zukommt und gewartet. Als Autor des Verlages habe ich aber ein Anrecht auf mein Honorar und bekomme für zwei Dramen: Haus des Todes und Gespenster, und für drei kleine Prosasachen: Herz des heil. Sebastian, Wunder der Wüste und Tat wam asi den horrenden Preis von im Ganzen 550 Mk. Bis jetzt habe ich noch keinen Pfennig davon gesehen.

Bitte seien Sie so gut, erheben Sie die Summe für mich u. schicken Sie mir das Geld. Sie sind der einzige Mensch mit Energie und der nötigen Kaltblütigkeit, der es durchdrücken könnte. Das ist eine wirtschaftliche Angelegenheit, die man mit Neurasthenie nicht vorwärts bringt. Bitte schreiben Sie mir, ob Sie das für mich tun wollen, ich wäre Ihnen sehr dankbar. Dem Verlag habe ich vor zwei Tagen geschrieben, dass er Ihnen den Betrag von 550 Mk. für meine Honorare zu übergeben hätte. Er ist also instruiert.²⁶

Veltheim nahm sich der Sache an und überwies den ausstehenden Betrag eigenhändig per Zahlkarte. Es ist nicht auszuschließen, dass er auf Grund der engen freundschaftlichen Beziehungen zur Autorin das Geld aus eigener Tasche bezahlte. Auch Veltheims Verbindungen zum Verlag lockerten sich, er wandte sich dem Kunsthandel mit Kunden zu, die ihn mit Devisen statt mit der immer wertloser werdenden Mark bezahlen konnten.

So ist in den folgenden Jahren nur noch eine sporadische verlegerische Tätigkeit festzustellen. 1922 erschien die Erzählung *Inès de Las Sierras* von Charles Nodier in der Übertragung von Alfons von Czibulka mit Originallithografien des Grafikers Otto Linnekogel. Im gleichen Jahr erschien eine Sammlung von Gedichten von Hermann Menzer unter dem Titel *Durch Traum und Wachen*. Der Pappband kostete 50, die Leinenausgabe 100 Mark. Als einziger Titel erschien 1923 *Der Staffelflußausbau, Kraft-, Schiffs- und Kultur-Nutzung beim oberen Rhein* von Theodor Ruemelin, herausgegeben von Paul Riebensahm, dem Ordinarius an der Technischen

23 Exner, Lisbeth: München oder der Rubikon. Der Maler und Schriftsteller Richard Seewald. Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 24. Juni 2001. (Unveröffentlichtes Ms.)

24 Seewald, Richard: *Die Zeit befiehlt, wir sind ihr untertan*. 2. Aufl. Freiburg: Herder 1978.

25 Vgl. Walter Schmidkunz. Ein Klassiker im Hintergrund. Zusammengestellt von Peter Grimm. München: Bruckmann 1989, S. 315.

26 Landesarchiv Magdeburg, LHA Rep. Ostrau II, Nr. 276.

Universität Berlin. Als letzter feststellbarer Titel erschien 1926 ein graphologisches Werk von F. Menhofer, *Zeige mir deine Hand, und ich sage dir, wer du bist. Versuch einer Physiognomik der Hand.*

Ausblick

Für eine kurze Zeit waren unter dem Dach des Verlages unterschiedliche Temperamente und divergierende Interessen vereint. Es hätte einer auch wirtschaftlich stärkeren Persönlichkeit als Schmidkunz bedurft, um den Verlag durch alle Fährnisse zu steuern und Autoren dauerhaft an den Verlag zu binden. Nach dem Ausscheiden von Schmidkunz fanden Anita Augspurg oder Alexander von Bernus im verbleibenden Verlagsinhaber Alfons von Czibulka vermutlich nicht den Partner, der für ihre Ansichten offen war und sich für sie einsetzen konnte und wollte. So führte der Verlag unter dem Namen »Dreiländer-Verlag Alfons Freiherr von Czibulka« seit 1921 nur noch ein Schattendasein, bevor er 1927 endgültig erlosch.

Der Verlag ist in vieler Hinsicht ein Beispiel für die zahlreichen, meist kurzlebigen Neugründungen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Blickt man auf die Schicksale der damals mit dem Verlag verbundenen Personen, so erhält man selbst in der stichwortartigen Skizzierung ein Spiegelbild der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Walter Schmidkunz widmete sich weiterhin alpinistischen Themen, wurde Ghostwriter und Drehbuchautor Luis Trenkers und gab seit 1940 die *Münchner Lesebogen* als preiswerte Schul- und Frontlektüren heraus.²⁷ In dieser Rolle und mit seinem Engagement für einen umweltverträglichen Alpinismus wird er, wie bei Peter Grimm, in der Literatur gewürdigt.²⁸ Czibulka und Strobl befassten sich in ihren späteren Werken meist mit historischen Themen. Beide standen wertkonservativen und deutschnationalen Positionen nahe, die Strobl zum engagierten Gefolgsmann der Nationalsozialisten in Österreich werden ließen. Während Burschell und Rilke bereits nach dem Ende der Räterepublik München verließen, gingen nach 1933 Anita Augspurg, Martin Buber, Max Herrmann-Neiße, Lida Gustava Heymann, Rudolf Kayser, Andreas Latzko, Max Mohr, Richard Seewald, Martin Sommerfeld, Alfred Wolfenstein, Otto Zoff in die Emigration. Willi Geiger verlor 1933 seine Professur an der Kunstakademie in Leipzig. Die Umsetzung der Ideen von Schulreformern wie Paul

Oestreich fand 1933 ein jähes Ende, er selbst überlebte in Deutschland nur unter Schwierigkeiten. Seine Idee der Einheitsschule lebte nach 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR für kurze Zeit wieder auf. Alexander von Bernus wandte sich auf seinem Besitz in der Nähe Heidelbergs seinen schriftstellerischen Arbeiten und alchemistischen Versuchen zu. Hans Hasso von Veltheim führte einen Kunst- und Antiquitätenhandel zunächst in München, später in Berlin. 1927 übernahm er das von seinem Vater herabgewirtschaftete Gut Ostrau bei Halle, machte es zum Mittelpunkt seines Lebens und zum Treffpunkt eines weitgefächerten Freundeskreises. Nach der Bodenreform 1945 musste er Ostrau verlassen, wurde aber vor seinem Tode 1956 den Lesern außerhalb der DDR vor allem durch die Veröffentlichungen seiner Aufzeichnungen über die Reisen durch Indien und Afghanistan, die er in den 1930er Jahren unternommen hatte, bekannt.²⁹

Die meisten Autoren des Verlages haben in den letzten Jahren mehr oder weniger eingehende Würdigungen gefunden, in denen die Verbindung zum Dreiländerverlag sich meist nur in den bibliografischen Angaben zu ihren Veröffentlichungen manifestiert. In ihrem Enthusiasmus über die veränderten Zeiten überschätzten die Verlagsgründer und die Autoren ihre Möglichkeiten. Sie waren jedoch weit davon entfernt, bedingungslos der »Zeit mit ihrem Fieber«, wie Stefan Zweig in der *Welt von gestern* diese Epoche bezeichnete, zu erliegen, sondern versuchten gemeinsam das geistige Klima der jungen Weimarer Republik und Münchens mitzugestalten.

²⁷ Bühler, Edelgard/Bühler, Hans-Eugen: Der »Münchner Lesebogen«, seine Geschichte und seine Autoren. In: Buchhandelsgeschichte (2000) 3, S. B 114–127.

²⁸ Grimm, Peter: Schmidkunz – das vergessene Literaturgenie. In: Der Bayerländer 77 (2007), S. 50–53.

²⁹ Vgl. Walther, Karl Klaus: Hans Hasso von Veltheim. Eine Biographie. 2. Aufl. Halle: Mitteldeutscher Verlag 2005.